

Die unterbliebene Seelenwanderung. Mitteilungen eines Verstorbenen

Der Untertitel ist etwas übertrieben. Ich lebe noch. Damit gebe ich aber zu, dass ich also nicht definitiv gestorben sein konnte. Ich weiss aber, wie es ist, wenn man tot ist, seit mehr als vierzig Jahren, genau seit dem 23. Oktober 1914. Was ich hier zu sagen habe, hört sich wie eine Humoristika an, ist aber buchstäblich wahr. Und ich schreibe dies auf die Möglichkeit hin, durch meine Feststellungen mit der Theologie in Konflikt zu geraten.

Ich muss mit einer Episode aus dem ersten Weltkriege beginnen. Ich erzähle sie nicht deshalb, weil es eine ist, sondern weil ich etwas unternehmen muss, um das, was ich oben behauptete, plausibel erscheinen zu lassen.

Es war am 23. Oktober 1914. Ich stand als königlich ungarischer Oberleutnant mit meiner Kompanie vor Ivangorod (jetzt Deblin) an der Weichsel. Ivangorod gehörte damals zu Russisch-Polen: eine starke russische Festung, mit Geschützen aller möglichen Kaliber gespickt oder bestückt, wie es so schön heisst, und deshalb kein sehr anziehendes Gegenüber. An einer Lisire der Augustower Wälder wartete ich seit 18 Stunden auf meinen Einsatz. An diesem Tage begann nämlich die historische Hindenburg-Offensive, welche mit dem Siege über die russischen Armeen bei den masurischen Seen endete.

Ich stand da gedeckt durch eine alte Eiche (oder war es eine Buche? Eiche klingt romantischer) und wunderte mich. Seit Beginn des ersten Weltkriegs sind erst einige Wochen verflossen, und ich hatte noch wenig Erfahrung. In der Offiziersschule (ich war Reserveoffizier) lernte ich, dass das Ziel der Kriegshandlungen sei, dorthin zu gelangen, wo sich der Feind befindet. Ich wunderte mich vor allem, wie man dies von uns verlangen konnte, wo die Weichsel so breit und die Festung so stark ist. Da ich annahm, dass die Russen nach demselben Kriegsreglement arbeiten, dachte ich mir, dass es für uns viel einfacher wäre, wenn die Russen zu uns herüberkämen. Die Russen scheinen meiner Ansicht gewesen zu sein.

Ich wurde hier schwer verwundet. Zwei Sanitätssoldaten sollten mich zum Verbandplatz tragen, welcher ziemlich weit hinter der Front gewesen sein dürfte. Die zwei braven Sanitäter trugen mich in einer aus einem Zeltblatt und zwei Baumästen improvisierten Tragbahre in schwerem Artilleriefeuer durch den Wald. Meine letzte Erinnerung an diese Episode ist, dass die Sanitäter inklusive meiner Person eben ein winziges Flüsschen überschreiten wollten, als in der Nähe eine russische Granate platzte. Meine Sanitäter schienen irgendwo Deckung zu suchen. Ich aber lag hilflos am anderen Ufer des Flüsschens am Waldboden und harrete der Dinge, die da kommen sollten.

Ich hatte das eigenartige Gefühl des allmählichen Blutverlustes und habe schliesslich das Bewusstsein verloren. Ich erinnere mich genau, dass ich ausser dem Gefühl des Blutverlustes keinerlei Schmerzen fühlte. Der Blutverlust aus mehreren schweren Wunden (ich hatte bloss einen Notverband am linken Arm, wogegen eine Brustwunde vollständig offen war) war derart gross, dass ich zweifellos nie mehr zum Bewusstsein gekommen wäre, wenn man mich nicht doch in der letzten Minute irgendwie aufgelesen und zu einem Verbandplatz getragen hätte.

Mit dem Tode, so wurde ich gelehrt, verlässt die Seele den Körper. Ich war nur sekundenlang vom tatsächlichen Tode entfernt, fühlte aber keinerlei Vorkehrungen der Seele, dass sie in einigen Sekunden meinen Körper zu verlassen beabsichtige. Nun muss ich aber erzählen, wie ich zu dieser meiner fast tragischen Feststellung kam.

Als ich aus meiner Bewusstlosigkeit dank einiger reichlich verabreichten Kognaks (man hatte damals mehr Kognak als Tragbahren) erwachte, hörte ich die mich untersuchenden Militärärzte über ihren Befund sprechen. „Herzschuss“ tippte der eine, „moribund“ der andere. Sie wussten nicht, dass ich wusste, dass moribund „sterben lassen“ bedeutet.

Man erzählt sich, dass man in Augenblicken höchster Gefahr sein ganzes Leben vorbeiflitzen sieht. Ich kann mir nicht denken, wie man eine solche Feststellung publizieren konnte. Ich habe keinerlei Ansatz zu einer solchen Feststellung machen können.